

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 4

Artikel: Verflixter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

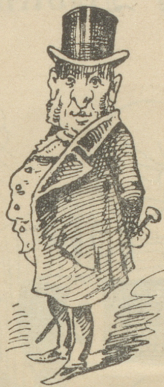
Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört,
Dass der Handelsvertrag mit Frankreich
Durch die Kündigung nun gestört.

Was machen wir nun im Lande,
Wenn die Pariser Hausiererei
In Hemden, Corsetts und Röckli
Aufhört und die Schneiderei?

Wenn sie Alle nicht mehr erscheinen,
Die geschädigt unser Gewerbe —
Was sollen wir dann noch machen?
Ich leg' mich nieder und — sterb'.



Weßhalb haben sie sich der Wahl enthalten?

Es war uns, wie wir gestehen, unbegreiflich, weßhalb die liberalen Tessiner sich einstimmig der Wahl enthalten, zumal wir uns sagen mußten, daß es auch unter diesen verführlichen Charaktere gibt, welche die Thatfachen hinnehmen, wie sie einmal sind. Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir an einige uns bekannte Tessiner Anfragen gerichtet, worauf folgende Antworten einliefen:

1.
Geehrte Redaktion! Sie haben mich ganz richtig beurtheilt, wenn Sie mich zu den verführlichen Politikern rechnen. Ich habe mir thatsächlich in jeder Weise zugerebet, mitzustimmen, aber ich konnte mich nicht dazu bewegen, die Abneigung gegen die Alexikalen muß wohl in mir zu stark geworden sein.
Ergebenst R. N.

2.
Auf Ihre Anfrage erwidere, daß ich wohl die Absicht hatte, meine Stimme abzugeben, ja, ich wollte es thun, obgleich meine Frau durchaus dagegen war. Ich forderte einen angeesehenen Mitbürger auf, mit mir zusammen unsere liberalen Freunde zur Stimmurne zu führen. Was erwiderte er mir? „Thut mir leid, ich stehe ebenso sehr unter dem Pantoffel, wie Sie.“
Bestens grüßend R. N.

3.
Werthe Redaktion! Gerne gebe ich es zu: Das Wählen ist eine der ersten Rechte und Pflichten eines Bürgers. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual, und da ich ein Feind jeder Art von Qual bin, so habe ich mich der Wahl enthalten.
Stets der Ihrige J. B.

Die Pension.

Raum hat der Mensch die Welt erblickt,
Wo ihm das Glück entgegennickt,
Schreit mit vereinten Kräften schon
Er jämmerlich nach Pension.

Als Jüngling seh'n wir ihn studiren
Und Alkohole oft probiren;
Doch allem dem setzt auf die Kron'
Die gute, fette Pension.

Will sich der Jüngling dann beweisen,
Nicht hartgejott'ner Jungg'ell bleiben,
Wird' es gereichen ihm zum Hohn,
Käm' Sie nicht aus der Pension.

Als Mann, da schafft er Tag u. Nacht,
Bis er es zu Etwas gebracht;

Dann braucht mit Töchtern er u. Sohn
Bedenklich viel für Pension.

Als Greis freut er sich seines Lebens,
Er hat geozet nicht vergebens,
Für seiner Hände Arbeit Lohn
Bezieht er eine Pension.

Alein die braven Eidgenossen,
Die ohne Ruh' und unverdrossen
Im Bundesrathshaus schwitzen
Und Tinte viel versippen,

Die sollen nach des Thurgau's Willen
Mit Nichts den Greisenhungen stillen.
Man ruft uns zu: Das kommt davon,
„Wer sand au ohni Pension!“

Was der Kööbi zu dene Sappermintz Tessinerä seit.

Doujinn häts doch kei Gattig mei, si wind enand vergittä.
Küürtüfel sind's; kei Brueber Chlaus ha dört me Fridä stüßä.
Der Chlänzli gout; er seit, es sei doujinnä zum Verzweiflā;
Si thuendem, was er Guäts hät gmacht, schu morä früeh vertüßlā,
Ihr Sinne-n und ihr Trachtā-n-ist, enander nu z'verchüßlā.
Der Kummiffär hät juher rächt, mā Chanems nit verüßlā,
Winn är nā schließlich seit: „I guß, es thuätmer affä grüßā;
Ihr schümmer g'troublā wärdä-n-und enand allei verlußā,
Ihr chünd enander minethalb verchrechā-n-und verchüßlā,
I ludgā nümā linger zuā, dou magi nümā blibā! —“
Wär ich der Papä Bundesrouth, das Bägli müest mer guetā,
Ich geibne Ralestüber vorn und hindä geibne d'Nuethä.

Di Liberalä hät mā glaubt zericht uhni Feh! und Flaggä;
Jez woumen underuecht, hind si nit minder Drägg am Stäggä.
Bericht hini grüß: „Eidsgnosä chund d'Stimmourign hargästellā!“
Dou woufi hettänd stimmä chünnä, se hind si gār nit wellā!
Für die Kumeidi im Tessi, wou Mouth und Schwarzzi machā,
Dou müestmer Hans und Heiri zahlā, bis d'Schwartä thäten chrachā,
Und wümmā wider ihu müeß, se schigti dinn d'Soletā
Zum Piarrer und Rispini hi und zu dā-n-Astakā.
I würd'nā-n-Squatierig gih ganz Hüßā-n-allaßelidā;
I glaub, das weir für d'Wintälā guät, es würdne schu verleidā.
Sā lang der Bundesrouth nu seit: „Sind still, ihr Sapperlottā!
Süs luhni beidnā d'Dubrā stuh!“ se thuen si nu drob spottā.
Nimm d'Nuethä, Papä Bundesrouth und bis e mou! etichidā!
Fried d'Goußā-n-ahā, ds Simpli uf! was gils, si machend Fridā!! —

Neuestes aus Basel.

Da die Wölfe sich bei der grimmigen Kälte bis in die nächste Nähe der Stadt zeigen, so daß ein hiesiger Einwohner nur durch die vorgehaltene brennende Cigarre *) sich die Bestie vom Leibe halten konnte, so machen wir auf zwei Rettungsmaßregeln aufmerksam:

- 1) Man macht ein Zweifelsstück glühend und hält es den Viehern an die Schnauze.
- 2) Man engagirt sie für in den Freischütz; vielleicht ist ihnen das Spielhonorar zu niedrig und sie nehmen Reißaus.

*) Anmerkung der Sagerin: Wie heißt die Sorte? Vielleicht könnte ich meinem August das Rauchen abgewöhnen.



Frau Stadtrichter: „Nei aber au, gälled Sie au, Herr Feusi, e so e schüßli Chälti. Was icht das zentummä für en Schade —“

Herr Feusi: „Und en Ruße-n-au, Verehrtsli!“

Frau Stadtrichter: „En Ruße? Bitti, wo mett au en Ruße wie chu, wenn, wie die Wälsche sägeb, Alles de, Gluu de la Waich“ überhant?“

Herr Feusi: „Macht gar nüt; d'Nesbahne händ doch en Ruße; sie müend jez nümme fusionire, sie grüßred jez

z'sämme; das ist billiger.“

Frau Stadtrichter: „Ach nei, mached Sie au kei derigi Spähli, suft chunt am End 's eidginössich Niebahndepartement und verblüht d'Chälti. Das cha's, wenn's will, häd myn Ma gseit und dā weißes.“

Herr Feusi: „Sie händ bigoppig recht; 's häd Deppis!“

Ein fremder Käufer aus Süddeutschland, welcher am Rühlthor in St. Gallen stand und den aufstrebenden Bau der neuen Unionbank bewunderte, fragte einen dastehenden Stickerkaufmann:

„Was ist denn dees für ä Gebäud, dees wird aber schee und hoch?“

„Das ist die Unionbank,“ lautete die Antwort.

„So, dann habet ja Sorg, daß' net umfällt, es wär Schad drum!“

Verflüxter.

Profos: „Ist der Herr G'meindspräsident deheim?“

Magd: „Ja i glaube — nei i glaube nit — oder — — —“

Profos: „Zä i müeß abelut zue-n-ihm.“

Frau (unwillig): „Se se gang doch i d'Stube, er lyt volle unterem Tisch. Wenn d'ne abelut ha witt, se schleiß ne mira füre.“

Wie gewünshet.

Tochter: „Mutter, Mutter!“

Mutter: „Was isch's?“

Tochter: „Der Chemifeger het Ruß i's Wasser gheit, luegit, wie das dri gieht!“

Mutter: „Macht nüt, mi nimmt's für Gassewasser, es brucht de weniger Bohne und Essenz.“

Rückblick.

Sepp: „Uesi Generation ist doch versimpelt.“

Kari: „Wieo de?“

Sepp: „Früher sy viel Lüt e Chopi z'läng gih, jetzt ist das selte meh der Fall.“